Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 35 (1980)

Heft: 2

Vorwort: "Wir wollen mutige Vorposten sein ..."

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wir wollen mutige Vorposten sein . . .»

Ein Wort des Urwaldarztes Albert Schweitzer. Wer ist der Mann, der unserem Leben so sein Ziel setzt – und den die junge Welt schon heute kaum mehr kennt? Es ist der gottbegnadete Zeuge aus dem Hügelland der Vogesen, jenem Landstrich zwischen den Völkern, über den die Kriege in so furchtbarer Art hinweggegangen sind. Mit akademischen Titeln und Rängen in ganz seltener Art ausgestattet, in Theologie, Philosophie, Musikforscher, Orgelkünstler und Mediziner. Er verzichtete aber auf einen menschlich ganz seltenen Aufstieg in seinem Leben, zu dem ihm der Weg in kaum vergleichbarer Art offen gestanden wäre. Er suchte weder Ruhm noch Anerkennung und wurde Missionsarzt in Lambarene in Aequatorialafrika. Dort hat er auf einsamem Vorposten für die weiße Menschheit sein Leben unter unsäglichen Schwierigkeiten verbracht. Er wurde 1952 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Was tut's, wenn wir in einzelnen theologischen Fragen vielleicht nicht denken wie er! Sein Leben und Werk geben ihm das Recht, uns in aufrüttelnder Weise zum mutigen Dienst auf Vorposten aufzurufen. Und wie er es tut! Nicht: «Du solltest» – du müßtest!» Nein! «Wir wollen.» So ruft er uns auf, mit ihm unser Leben in den Dienst auf mutigem Vorposten einzusetzen. Das darf mit Aussicht auf Erfolg nur tun, wer uns auf schwerstem Wege selber mutig voranging. Wer nicht die breite Straße zu Ruhm und Erfolg gegangen ist. Ihm war die Kraft geschenkt, über theologische Streitereien hinüber als Glied der weißen Rasse, durch seinen mutigen Dienst in ihrer Vorhut auf schwerem Vorposten, ein Stück weit an Schuld abzutragen, mit der sich diese gegenüber ihren schwarzen Mitmenschen durch den Gang der Zeiten belastet hatte. Das war sein Dienst. Unmöglich, ein Leben mit einem solchen Maß an Schwierigkeiten für andere durchzuhalten, wenn es nicht im Dienste seines großen Herrn und Meisters getan wurde, dem er schon als Orgelkünstler in einer Art gedient, die die Welt in Staunen versetzt hatte.

Wir wollen . . .

Recht und gut! Aber, was hat das alles mit uns kleinen Menschen zu tun? So möchtet ihr mich, meine Freunde, fragen. Und

schon melden sich auch die Ausreden: Wir sind alles kleine Leute. Uns sind nicht die übermenschlichen Gaben geschenkt, die ein Albert Schweitzer erhalten hat. Aber er fragt in seiner Aufforderung an uns nicht, wie viel uns gegeben worden sei, bevor er mit uns zum seltenen Dienst antreten will. Er sagt uns ganz einfach: «Wir wollen . . .» Nicht mit tausend Wenn und Aber und vielen Vorbehalten. «Wir wollen . . .»

«Mutige Vorposten!»

Jeder aber, der in seinem Leben auf noch so bescheidenem Posten Ernst damit macht, wird erfahren, wie seine Mitmenschen und Mitchristen darauf reagieren. Auch, wenn dieser mutige Dienst den Mutigen nur um eine Nasenlänge von seinen Mitmenschen trennt, muß er damit rechnen, daß ihm ein Bergschuh auf seine Nase fliegt. Ist ihm dann die Kraft geschenkt, seinem Dienst treu zu bleiben? Das ist dann die entscheidende Frage. Wem aber diese geschenkt ist, wird erfahren, wie Luther King gesagt hat, daß Gott immer an seiner Seite sein wird. Sein Leben erhält einen Sinn, der die Tage mit ihren großen und kleinen Schwierigkeiten überdauert.

Ein Schein von der Ewigkeit her überstrahlt es. In diesem Scheine werden kleinste Aufgaben groß und große Schwierigkeiten klein.

Wo aber nehmen wir die Ueberheblichkeit her, unseren Dienst an einer wohl guten Sache, einer andern Art den Boden zu bebauen – der Freude an der Erzeugung wertvoller Nahrungsmittel auch für die, die sich von unserer Arbeit ernähren, mit dem Dienst auf mutigem Vorposten, von dem der Urwaldarzt schreibt, zu vergleichen? Kein Vergleich! Aber auch er hat ja von keinen Maßstäben geschrieben, wann er mit uns dazu bereit ist.

Aber sind nicht unsere Familien für die gute Idee am Anfang über Jahre hinüber als Pioniere auf einsamem Posten dem Hohn der großen Zahl ihrer Berufsgenossen, vieler ihrer Fachschulen ausgesetzt gewesen? Hier hat es wirklich viel gebraucht zum mutigen Dienst auf Vorposten. Das ist wohl heute vorbei. Unsere Familien haben unterdessen die Beweise erbracht, die auch die größten «wissenschaftlichen Sachverständigen» zum Schweigen bringen. Freuen wir uns von Herzen und sind wir dankbar darüber.

Aber er war doch auch schön, dieser Dienst auf mutigem Vorposten! Er wird die Menschen lohnen, solange er als Dienst an einer großen und guten Sache auf mutigem Vorposten getan wird.

Die Frage nach dem Lebensraum

Unsere Aufgabe ist: Ihn zu gestalten!

Der Autor dieses Berichts besuchte vor ein paar Jahren Chile. Ihn interessierte – wie schon auf einer früheren Reise vor zehn Jahren – die Situation und die Lebensverhältnisse des Landvolks. Schon vor Allende hatte Ministerpräsident Frey den Großgrundbesitz im fruchtbaren Mittelchile enteignet und an die kleinen ehemaligen Landpächter aufgeteilt. Nach den Indianerkriegen gegen die Araukaner, die sich bis 1880 hinzogen, war Südchile völlig menschenleer geworden. Damals rief der chilenische Präsident Montt Tausende Bauern aus Deutschland und der Schweiz als neue Ansiedler ins Land, die damals nichts anderes mitbrachten in ihrer Armut als die alte Bauernkultur Mitteleuropas, ihren angeborenen Fleiß und die einzige Kraft ihrer Arme. Sie wußten, welche Mühen zu der Kultivierung des feuchten, wald- und sumpfbedeckten Landes auf sie warteten. Sie prägten das auch bald in den Auswandererspruch: «Der ersten Generation der Tod, der zweiten die Not, der dritten das Leben.»

Heute, nach hundert Jahren, lebt der südchilenische Haciendero auf seinem mittelgroßen Grundbesitz aus Aeckern und Weideland auskömmlich und geborgen und liefert aus etwa 20 Prozent des anbaufähigen Landes von Chile bis zu 80 Prozent der Gesamt-Agrarprodukte, bei Milch- und Molkereierzeugnissen über 90 Prozent.

Die chilenischen Bauern Mittelchiles leben zehn Jahre nach der Uebereignung des Grund und Bodens auch noch heute ärmlich und ständig am Rande der Not. Einst half ihnen die Regierung zum Bau kleiner, rasch aus Beton erbauter Häuser, statt der strohbedeckten Hütten – viele der Bauern haben seither die unwohnlichen Steinbauten wieder verlassen und benutzen sie als Ställe für das magere Vieh; selber hausen sie wieder in den Bretterhütten mit Strohdächern.